

## Zumutungen und Erwartungen

Predigt zur Einführung des Kathedralpfarrers Daniel Rudloff  
am 30. August 2020 in St. Sebastian  
(*Jer 20,7-9; Röm 12, 1-2; Mt 16, 21-27*)

Liebe Schwestern und Brüder, ein neuer Pfarrer wird eingeführt, beginnt offiziell seinen Dienst an anderer Stelle als bisher, dazu in einer Zeit vielfältiger und spannungsreicher Veränderungen – und dann auch noch zugleich für zwei Pfarreien sowie an einer Bischofskirche. Was kommt da auf Sie, lieber Herr Pfarrer Rudloff, zu? Worauf dürfen Sie sich freuen? Welche Zumutungen oder Erwartungen aber verbinden sich auch damit?

Viel wird von Seelsorgern erwartet, manchmal auch zu viel. Am besten sollten sie eine Mischung unterschiedlichster Berufe sein: vom Verwaltungsleiter, Bauherren, Denkmalschützer, Manager und Politiker bis zum Lehrer, Sozialarbeiter, Psychologen und Unterhaltungskünstler. Tatsächlich kann manche Qualifikation über das Theologiestudium hinaus hilfreich sein; einiges erscheint sogar notwendig. Und doch sollte ein Priester über all dem, womit er sich zu beschäftigen hat, nicht seine eigentliche Berufung vergessen: Menschen zu Jesus Christus hinzuführen und ihnen damit Wahrheit, Liebe und Sinn zu erschließen. Könnte es nicht genau darum gehen, wenn wir von der Berufung des Priesters sprechen? Richtet sich die Sehnsucht der Menschen nach Seelsorge nicht genau darauf? Hat unsere Gesellschaft nicht vielleicht sogar gerade heute – in den Herausforderungen der Corona-Pandemie – mehr denn je solche Menschen nötig, die dafür einstehen, dass es einen letzten tragenden Grund gibt, die inmitten einer säkularisierten Welt die Spuren Gottes in der Geschichte und im eigenen Leben aufzeigen?

Sind nicht nach wie vor solche Menschen – und damit meine ich nicht nur Priester – gefragt, deren Lebensstil geistige Unruhe schafft und zum Nachdenken provoziert? „Gleicht euch nicht dieser Welt an“ – ruft Paulus seinen Gemeindemitgliedern in Rom zu (Röm 12, 2) – „sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene.“ Wer dazu bereit ist, muss wie Jesus selbst irgendwann

mit Widerstand rechnen. Im heutigen Evangelium kommt dies unmissverständlich zur Sprache, als Jesus Petrus zurechtweist: „Du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“ (Mt 16, 23). Was die Menschen wollen, erlebt Jesus am eigenen Leib: „Sie lassen ihre Gewohnheiten und Überlieferungen nicht in Frage stellen“ (Klaus Müller). Wer wie Jesus Gott öffentlich den Vorrang gibt und von ihm her versucht, nach dem Maßstab der Liebe zu leben, gerät deshalb früher oder später in Konflikte und wird nicht ohne Kreuzeserfahrungen bleiben.

Was aber macht nun das Besondere eines Pfarrers aus? Nüchtern heißt es dazu im Codex des kanonischen Rechtes unserer Kirche (CIC 1983, Can. 519): „Der Pfarrer ist der eigene Hirte der ihm übertragenen Pfarrei; er nimmt die Seelsorge für die ihm anvertraute Gemeinschaft unter der Autorität des Diözesanbischofs wahr, zu dessen Teilhabe am Amt Christi er berufen ist, um für diese Gemeinschaft die Dienste des Lehrens, des Heiligens und des Leitens auszuüben, wobei auch andere Priester oder Diakone mitwirken sowie Laien ... mithelfen.“

Bis vor einigen Jahrzehnten sah das in der Regel so aus, dass der Pfarrer die meisten Mitglieder seiner Pfarrei persönlich kannte. Die Pfarrei war wie eine große Familie mit ihrem Pfarrer als einer zentralen Leitfigur. Dieses Bild hat sich inzwischen doch sehr gewandelt. Ein Pfarrer kann nicht all das weiterführen, wofür einmal – wie im Fall unserer jetzigen Kathedralpfarrei und der Pfarrei St. Maria – sechs Pfarrer zuständig waren. Andererseits sind neue Akzente zu setzen, um den veränderten Herausforderungen gerecht zu werden und lebensfähig beziehungsweise lebendig in Erscheinung treten zu können: als Pfarreien und auch als „Kirche vor Ort“. Dazu muss sicher überlegt werden, wie man künftig noch dichter zusammenrückt. Dazu gehört ebenso, sich als Angehörige beider Pfarreien noch mehr für die sozialkaritativen Einrichtungen auf dem eigenen Gebiet verantwortlich zu fühlen. Sind diese als Orte der Begegnung zwischen Christen und Nichtchristen nicht eine besondere Chance, das Evangelium Jesu Christi zu bezeugen?

Geändert hat sich aber vor allem auch das Verständnis vom Hirtendienst eines Pfarrers. Schon Papst Benedikt XVI. sprach 2009 von einer „Änderung der Mentalität“ und forderte dazu auf, dass alle Gläubigen „mitverantwortlich sind für Sein und Han-

deln der Kirche“.<sup>1</sup> Leitung kann dann letztlich „auch nur gemeinschaftlich wahrgenommen werden“.<sup>2</sup> Das aber bedeutet für den Leitungsdienst des Pfarrers, sich vor allem darum zu bemühen, dass die Getauften ihre Berufung erkennen und aus ihr leben können. Seine geistliche Vollmacht „ist somit eine Vollmacht zum Dienst an den Gläubigen“<sup>3</sup>, damit diese immer tiefer in ihre persönliche Beziehung zu Jesus Christus hineinwachsen. Er hat dann die Aufgabe, „in einer sich verändernden Gesellschaft zusammen mit allen im Volk Gottes den Weg zu finden“, wie das Evangelium heute gelebt und bezeugt werden kann. Letztlich gehören dazu die Überzeugung und das Vertrauen, nicht aus eigener Macht handeln zu müssen, sondern vom Heiligen Geist geführt zu werden. Von ihm kommen die Gaben der Weisheit, der Einsicht, der Stärke und der Unterscheidung, die es braucht, wenn Menschen miteinander um den rechten Weg ringen.

Schließlich ist Daniel Rudloff auch noch an einem ganz besonderen Ort Pfarrer: an der Kathedrale. Hier ist – wie die Kathedra, der mit Wappen geschmückte Sitz hinter dem Altar zum Ausdruck bringt – der Bischof zu Hause. Hier trifft sich nicht nur die ansässige Gemeinde, hierher kommen auch andere Magdeburger oder Auswärtige, Gläubige aus unserem Bistum und darüber hinaus, Gäste und Touristen aus dem In- und Ausland. Neben den regulären Gottesdiensten der ansässigen Gemeinde finden bisweilen auch sehr feierliche statt. Für viele ist diese Kirche eine vertraute Heimstatt; oftmals bietet sie aber auch Suchenden und Interessierten eine erste Anlaufstelle. Immer wieder treffen unterschiedliche Voraussetzungen und Erwartungen aufeinander, gibt es auch Spannungen und Enttäuschungen. Man kann diese Multifunktionalität der Kirche St. Sebastian als schwierig oder sogar als belastend beklagen, man könnte sie aber auch als Chance begreifen, um miteinander konkret etwas von der Wirklichkeit werden zu lassen, was wir uns ja bei unserem Pastoralen Zukunftsgespräch auf die Fahne geschrieben haben: „Wir wagen den Aufbruch. Wir wollen eine Kirche sein, die sich nicht selbst genügt, sondern allen Menschen Anteil an der Hoffnung gibt, die uns in Jesus Christus geschenkt ist“. Auch haben Gläubige aus verschiedenen Gegenden unseres Bistums nach den Livestream-Gottesdiensten aus St. Sebastian wiederholt betont, wie wichtig ihnen die Verbundenheit mit ihrer Bischofskirche ist. Pfarrei wie Kathedralkapitel und Bischof sind hier gefragt, gemein-

---

<sup>1</sup> Ansprache zur Eröffnung der Pastoraltagung der Diözese Rom, 26. Mai 2009.

<sup>2</sup> Die deutschen Bischöfe, Gemeinsam Kirche sein, August 2015, 48.

<sup>3</sup> Ebd., 39.

sam nach Möglichkeiten zu suchen, das Evangelium für noch mehr Menschen anziehend zu machen. Und der neue Pfarrer kann dabei sicher hilfreich vermitteln.

Lieber Herr Pfarrer Rudloff, liebe Schwestern und Brüder, viel Mut, Fantasie und Überzeugungskraft sind nötig, um zukunftsweisende Lösungen für die Entwicklung unserer Pfarreien mit ihrem christlichen Auftrag in der heutigen Zeit zu finden. Mehr denn je wird uns allen – auch und insbesondere einem Pfarrer – abverlangt, umzudenken und gemeinsam neue Wege zu beschreiten. Entscheidend ist dabei, dass wir uns immer wieder neu die Frage stellen, die Jesus im Evangelium vom letzten Sonntag seinen Jüngern gestellt hat: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Wer bin ich für euch? Welches ist mein Platz in eurem Leben?“ Sich zu Jesus Christus zu bekennen, ihn anzubeten und ihm nachzueifern, sollte darauf für uns keine akademische, sondern eine existentielle Antwort sein. Wenn das fehlt, verlieren wir alles! Und was könnten wir dann den anderen Menschen noch geben?“

Lieber Herr Kathedralpfarrer, mögen Sie sich nun mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie allen, die sich vielfältig einbringen, mutig und gelassen dem stellen, wozu Sie berufen und beauftragt sind. Seien Sie – wie ein Franziskaner den Dienst der Leitung einmal umschrieben hat – ein „Liebhaber des Lebens, der Welt und der Menschen“, denn – so schreibt er – „die eigentliche Kraft und Stärke der Führung liegt in dieser Liebe“.<sup>4</sup> Von Herzen wünsche ich Ihnen dazu Gottes Segen!

+ *Gerhard Feige*

---

<sup>4</sup> Thomas Dienberg, Leiten. Von der Kunst des Dienens (Franziskanische Akzente Band 9), Würzburg 2016, 78.